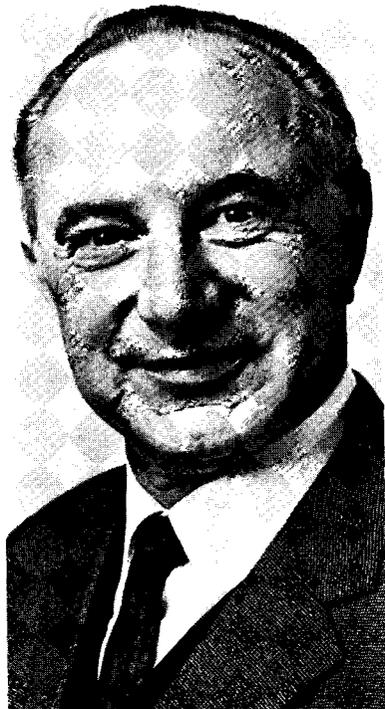


Menschen und Mundart

Die Dinslakener

Dr. Buchmann, Oberstudiendirektor am Dinslakener Otto-Hahn-Gymnasium, hielt in der Sondersitzung des Rates der Stadt Dinslaken zur 700-Jahr-Feier die Festansprache. Aus den mit sehr viel Beifall aufgenommenen Ausführungen veröffentlichen wir den Teil, der von den Dinslakenern handelt.



Meine Damen und Herren!

Hier in Dinslaken wohnt eine Bevölkerung, die natürlich ähnlich strukturiert ist wie in den umliegenden Städten und Gemeinden, aber so viele gerade für diese Stadt markanten Wesenszüge zeigt, daß es sich lohnt, sie etwas näher zu betrachten. Hier liegt nämlich gewollt oder ungewollt einer der Gründe für den rasanten Aufbau unserer Stadt nach 1945.

Die Alt-Dinslakener

Da sind einmal die Alt-Dinslakener. Dieser Name taucht in den Unterlagen zur Geschichte der Stadt sehr häufig auf. Früher wohnten sie, umschlossen von den Mauern der Stadt, in der Nähe der Burg. Sie hatten bestimmte Privilegien (Handfeste), wußten sich gewisse Vorteile zu verschaffen und genossen wegen ihrer bevorzugten Wohnung und geschützten Arbeitsstätte stets – wenn auch mit etwas Neid verbunden – die Achtung der umliegenden Bevölkerung. Dieser Typ hat sich über den letzten Krieg und die Nachkriegswirren hinaus bis heute erhalten, ja wurde sogar noch verstärkt durch den Zuzug von außen.

Damit ist gleich gesagt, daß es nicht allein auf die Anzahl der Jahre ankommt, die man in Dinslaken gelebt hat, sondern auf ganz bestimmte Verhaltensweisen. Der Alt-Dinslakener läßt sich nicht mehr wie früher genau lokalisieren, er kommt in allen Berufen, Ständen, Klassen und Parteien vor. Dieser historisch entstandene Charakter hat sich über die Jahrhunderte hinweg ausgebildet und erhalten und zu einem eigenen Menschentyp perpetuiert.

Seine unübersehbaren Merkmale: Äußere Ruhe, innere Ausgewogenheit und ein moralisch festgefügtes Potential. Um sich in Szene zu setzen, benötigt er keine besondere Kleidung oder bestimmte Accessoires: Wo er ist, da ist immer oben, und man spürt – ganz gleich wo er sich aufhält – seine ausstrahlende unantastbare Persönlichkeit. Er ist durchaus kein Asket, nimmt an den Genüssen des Lebens teil, ohne von ihnen abhängig zu sein. Er genießt nicht, weil er muß, sondern aus Solidarität seinen Mitmenschen gegenüber. Obwohl er sich händeringend bemüht, seine Sonderstellung nicht dauernd zu demonstrieren: es gelingt ihm nicht. Er bleibt auch im unentwirrbaren Getümmel des Alltags als Alt-Dinslakener zu erkennen. Wie er genießt, so zahlt er auch seine Steuern: Er erweckt den Eindruck, als brauche er es gar nicht, zahlt am Ende aber doch. Er ist stolz darauf, wenn die anderen es richtig und demonstrativ zur Kenntnis nehmen und betrachtet dann jede Neuerung in der Stadt genuin als sein Werk.

Die Stamm-Dinslakener

Die zweite Kategorie sind die Stamm-Dinslakener, in der Literatur auch als Neu-Dinslakener bezeichnet. Ich möchte an dem ersten Ausdruck festhalten, weil er den heutigen Gegebenheiten und – wie sich sofort herausstellen wird – auch den historischen besser entspricht. Die Stamm-Dinslakener (früher Neu-Dinslakener genannt) wohnten einst längs der Straße, die von der Altstadt nach Hiesfeld führte. Sie waren dem frischen Wind der Konkurrenz ausgesetzt und darum gezwungen, sich ihrer Haut mehr zu erwehren als die vorher geschilderte Gruppe.

Auch sie sind heute nicht mehr geographisch festgelegt, sondern sie sind weitfächrig über das ganze Territorium ausgeschwärmt. Die in der Stadtentwicklung geübten Tugenden haben sie der heutigen Zeit angepaßt und sie auf ihre Weise kultiviert. Die Zahl der Stamm-Dinslakener ist immer im Fluß. Sie versuchen, hier seßhaft zu werden, und viele von ihnen werden es auch.

Ihre Eigenschaften sind sehr vielfältig. Sie geben sich ein modernes weltoffenes Flair, müssen sich etwas sputen, wenn sie anerkannt werden wollen und nehmen intensiv an Traditionen, Vereinsleben und kommunalen Institutionen teil. Wenn ihnen das „Du“ angeboten wird, zeigen ihre Augen den ersten Freudenschimmer, da sie genau wissen, daß sie dann die erste Stufe zum Erfolg erklommen haben. Sie sind immer im Dienst, Freizeit kennen sie nicht, selbst wenn sie scheinbar ziellos durch die Stadt gehen, visiert ihr Blick stets einen Punkt an, oder er ist verloren ins Weite gerichtet und zeigt damit an, daß über Probleme nachgedacht wird, die anderen so recht gar nicht zugänglich sind.

Auch in der privaten Unterhaltung sprechen sie „ex cathedra“, weil sie mehr zu wissen, die Zusammenhänge besser zu erkennen glauben als ihre Mitmenschen. Ihre nachsichtige Geduld und ihre menschenfreundliche Art zwingt sie zur Mitteilbarkeit. Sie leiden darunter, daß sehr viele Zuhörer und Gesprächspartner ihrem hohen Gedankengang nicht immer folgen wollen oder können. Sie sind immer in Aktion und für jede Organisation unentbehrlich. Höchstes Ziel der Gruppe ist – nach vieler Mühe und Plage – endlich in den Kreis der Alt-Dinslakener aufgenommen zu werden.

Die Zugereisten

Und dann kommt das muntere Völkchen der Zugereisten, ein heterogenes brodelndes Gemisch und Gemenge der Gattung Mensch. Das quirlt und wirbelt, weint und lacht, das friert und schwitzt und rafft und schafft, kurzum das ist die Hefe, die den Teig erst zur Gärung bringt, das ist der Treibsatz, der die vorhandenen Energien freisetzt, den Planungen den richtigen Pfeffer gibt und umfangreiche Lösungen erst möglich macht. Ohne diesen permanenten Zuzug könnte Dinslaken nicht mehr leben. Diese neuen Bürger sind zumeist unverbraucht und weltoffen, mit dem unbedingten Willen beseelt zu überleben, anpassungsfähig und unvoreingenommen.

Sie machen alles mit bis zur bitteren Neige, teils aus Stolz, weil sie zeigen wollen, was sie wert sind, teils aber auch aus Neugier, weil sie geistig sehr beweglich sind und mal sehen wollen, wie alles ausgeht. Sie erweitern in fruchtbarer Weise die vorhandene Palette der oekonomischen Möglichkeiten.



Dinslaken beginnt in Lohberg: Werbung für die 700-Jahr-Feier.

Und über allem schweben die Hiesfelder

Das sind unsere Urväter. Wie steht es doch in einem Urbar der Abtei Werden in einer Aufzeichnung aus dem 10. - 12. Jahrhundert: „in Lake juxta Hinsicvelde“, frei übersetzt: eine Siedlung Lake bei Hiesfeld. Dieses Erstgeburtsrecht lassen sich die Hiesfelder nicht für ein Linsengericht abkaufen. Außerdem kommt verstärkend hinzu, daß in Hiesfeld die Mutterkirche aller Dinslakener Gotteshäuser stand. So 300 - 400 Jahre mußten die Dinslakener nach Hiesfeld laufen bzw. fahren – bei den damaligen Straßen und Wegen gewiß kein Vergnügen –, um sich seelisch wieder aufrichten zu lassen. Bleibt da nicht ein gewisser Stachel, ein gewisses Abhängigkeitsgefühl zurück? Auch die schon bald nach der Stadterhebung in Dinslaken gebaute Curatkapelle wurde von Hiesfeld verwaltet, und erst 1436 konnte sich die Vincentius-Kirche von der Cyriakus-Kirche in Hiesfeld trennen.

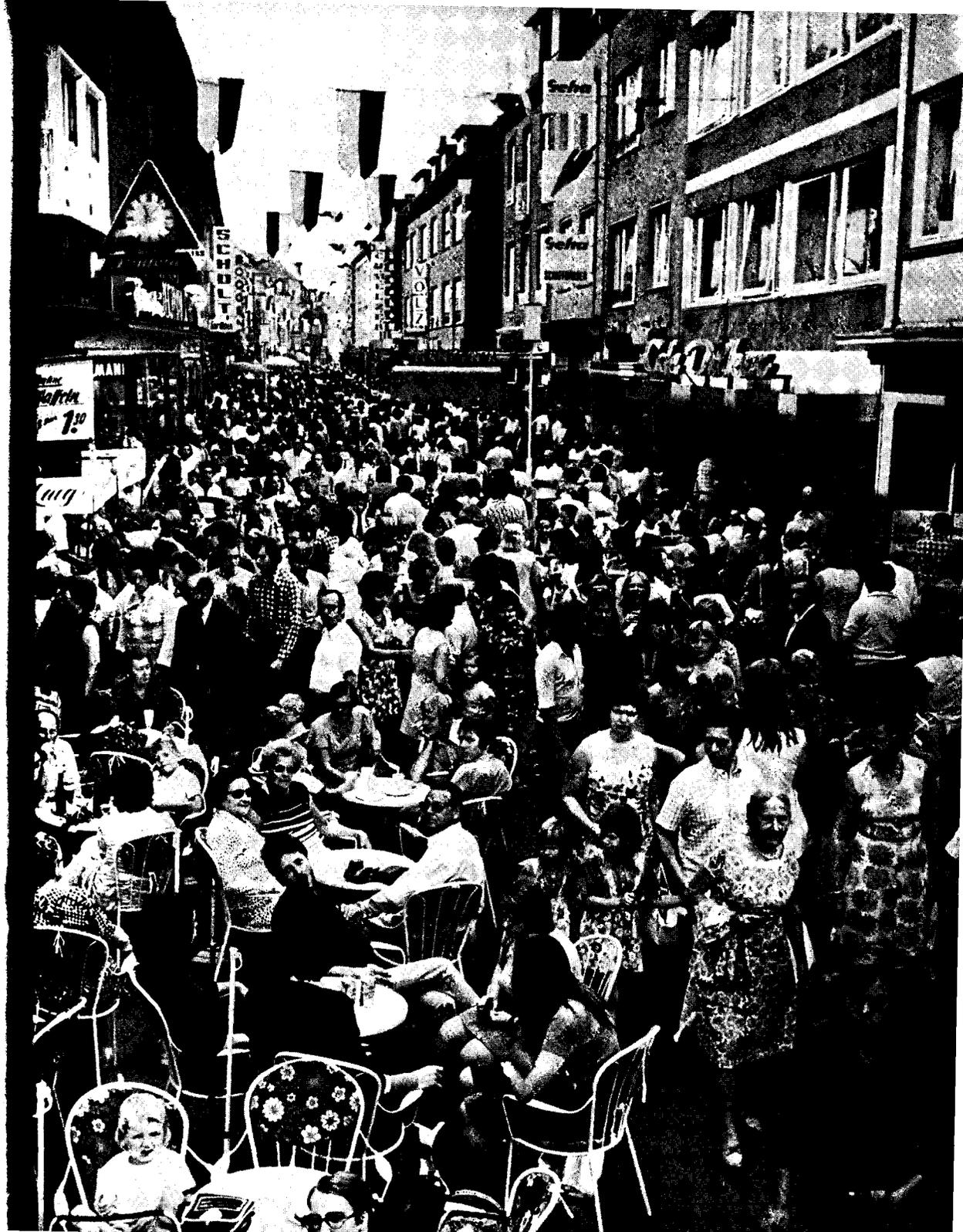
Und diese Verwaltung nach Dinslaken hinein hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten, wenn auch in verfeinerter, sublimer und samtener Form. Dieser nicht nur in Relikten vorhandene Sonderstatut von Hiesfeld läßt sich auf zweierlei Arten deuten: einmal konservativ und einmal progressiv! In der konservativen Variante würde man ein geflügeltes Wort unseres alten Kaiser Wilhelm: „ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche“ für die Hiesfelder ummodellieren in das Sprichwort: „ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Hiesfelder“. Kenner wissen, was gemeint ist! Die progressive Variante erhielt folgende Diktion: Durch die gelegentliche Führungsrolle in der geschichtlichen Entwicklung gewitzt und erfahren gehen die Hiesfelder auch jetzt wieder mutig einen Schritt voran in die Zukunft.

In Vervollkommnung und Perfektionierung der Durchsetzung demokratischer Forderungen und sozialer Anliegen versuchen sie, das parlamentarische System so zu intensivieren und das Grundgesetz so transparent zu interpretieren, daß die Basisarbeit der Projektgruppen nahtlos und absolut in die gesellschaftliche Wirklichkeit transformiert wird. Man merkt gar nicht, wie sehr man dieser Hiesfelder Faszination erliegt und gelegentlich sogar nicht, daß man über den Löffel balbiert wurde.

Die Sonderstellung Hiesfeld habe ich schon als Kind beigebracht bekommen. Wenn wir zu Verwandten oder Bekannten zu Besuch geschickt wurden, sagte unsere Großmutter immer: „Wenn ihr anklopft, wartet nicht erst, bis aufgemacht wird, zieht euch schon vorher die Klumpen oder Schuhe aus, denn die Hiesfelder sind propere Leute!“

700-Jahr-Feier:

Die Dinslakener, eine große, dichtgedrängte Familie in der Neustraße.



Die Lohberger

Nun werden Sie fragen, wo bleiben denn die Lohberger? Darf ich Sie zur Beantwortung dieser Frage zu einem Spaziergang von Hünxe über die Hünxer Straße auf Dinslaken zu einladen, wie ich das am 2. August 1973, 700 Jahre nach der Stadterhebung getan habe? Auf dem höchsten Punkt des Weges müssen wir dann etwas verweilen, um das Panorama auf uns wirken zu lassen . . .

Von hier aus hat man einen faszinierenden Blick über die für diesen Raum typische Terrassenlandschaft. Im Hintergrund verschwimmen die Konturen von Dinslaken und Hiesfeld, und im Vordergrund liegt geduckt aber sprungbereit unser Ortsteil Lohberg. Die Zechenschornsteine ragen wie mahnende Finger in den Himmel und deuten an, was hier in Lohberg entscheidend ist: hier wird gearbeitet. Besonders stark haben wir das doch alle 1945 erfahren, als Dinslaken eine einzige Ruine war und Industrie, Handel und Produktion völlig zerschlagen waren. Da hat Lohberg mit seiner Kohle den Anfang der Wirtschaftsankurbelung gemacht, hat dafür gesorgt, daß wieder Lebensmut aufkeimte, daß Handel und Wandel wieder ihren Anfang nahmen. Der rasche Aufstieg ist nicht zuletzt der hohen Arbeitsmoral, der Zähigkeit und der solidarischen Einstellung unserer Lohberger Kumpel zu verdanken.

Mit großer Freude habe ich deswegen in Zeitungen und Zuschriften gesehen, daß sich politisch besonders engagierte junge Leute für den Ortsteil Lohberg einsetzen wollen. Wenn ich das richtig verstanden habe, will man dafür sorgen, daß äußere Wohn- und Umweltverhältnisse dem aufgebrachten Arbeitseinsatz entsprechen, ein Vorhaben, dem man mit vollem Herzen zustimmen sollte.

Wenn man von Lohberg spricht, wäre es – so meine ich – eine unverzeihliche Sünde, nicht vom Fußball zu sprechen. Was 04 in Schalke ist der VfB für Lohberg. Fußball ist in Lohberg weder Balltreterei noch Weltanschauung, sondern ganz einfach elementarer Ausdruck einer unversiegbaren gesunden Lebensfreude. Ganz gleich wie die Fußballschlacht ausgeht, gefeiert wird auf alle Fälle, und womit gesagt ist, daß Lohberg erstens über den Dingen steht und zweitens nicht nur arbeiten sondern auch feiern kann, beides Eigenschaften, wegen der die Lohberger uns so sehr ans Herz gewachsen sind.

Ziehen wir das Fazit aus dieser geographischen strukturellen Betrachtungsweise, so läßt sich feststellen, daß sich trotz des homogenen Gesamtbildes zeigt, daß jeder Ortsteil sein unverwechselbares Eigenleben bewahrt hat. Wenn ich es einmal ganz holzschnittartig sagen darf und damit nicht beabsichtigte Mißverständnisse riskiere:

In Lohberg wird gearbeitet, in Hiesfeld wird verwaltet und in Dinslaken ausgegeben und das alles mit großem Können, Weitblick, langer Erfahrung und sensibler Delikatesse! Oder etwas abstrakter ausgedrückt, dann wirkt es etwas wertneutraler:

Tradition und Weisheit des ländlichen Hiesfelder Raumes, moderne Technik und emsiger Arbeitsfleiß der Schaffenden in Lohberg werden von der rationalen Vernunft des Dinslakener Zentrums zu einer dynamischen Synthese integriert.